

ad
MARGINEN

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 404 Neuss, Humboldtstraße 2, Tel. 420 03-5. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Klusen. Redaktion Akad. Oberrat Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

XIX/1971

Das politische Lied als Erkenntnisquelle

Die Theorie der Ideologien hat bisher das politische Lied der Gegenwart als Erkenntnisquelle unbeachtet gelassen. Das kann man wohl verstehen, denn es muß dafür zunächst analytisch „präpariert“ werden. Die darin enthaltenen ideologischen Aussagen sind manchmal in sehr komplizierte „Strukturreihen“ der Liedformen stilisiert, die außerdem nur selten theoretisch erfaßt wurden. Man kann also das Lied nicht unmittelbar als Quelle auswerten, sondern man muß die indirekte Tendenz bei der Wahl der formalen Mittel analysieren, deren Schemata als selbständige kreative Anstöße wirken. — Das Lied von Wolf Biermann „Drei Kugeln auf Rudi Dutschke, ein blutiges Attentat“ ist beispielsweise in dem Sechs-Strophen-Schema der Moritaten formiert (ganz gleich, ob bewußt oder unbewußt), das in der 1. Strophe die Geschichte eröffnet und ihre blutige Entwicklung andeutet, dann in den nächsten drei Strophen die triplizite Steigerung dramatisiert, wonach in der 5. Strophe in der Regel eine „ethische Anagnorisis“ folgen muß, um die Schlußmoral der letzten Strophe einzuleiten. Erst wenn wir uns dieser im Hintergrund stehenden „Strukturreihe“ theoretisch bewußt werden, können wir begreifen, warum Biermann eigentlich Dutschke als einen toten Helden behandelt. In der ideologischen Applizierung dieser Strukturreihe kommt nämlich seit dem 19. Jahrhundert die „ethische Anagnorisis“ in Form der Figur „Nicht-Umsonst-Fallen“ vor. Beispielsweise in der dafür zuständigen 5. Strophe der bekannten SA-Ballade „Als die goldne Abendsonne“:

Du bist nicht umsonst gefallen, schwuren sie es ihm aufs Neu,
dreimal krachten dann die Salven, er blieb Adolf Hitler treu.

Die nüchterne geschichtliche Wahrheit, Dutschkes „Am-Leben-Bleiben“, paßte nicht in das Schema; daher mußte er eine weinende Witwe verlassen usw. Die „epische Wahrheit“ der Struktur war stärker als die der Geschichte. Dieser Subjektcharakter der „epischen Wahrheit“ wirkt in der alten Epentradition nicht als eine Verfälschung oder Lüge: erst wenn die Geschichte geschieht, wie sie geschehen sollte oder konnte, ist sie auch für die Zuhörer „wahr“. Dieser Effekt ist im Bereich des modernen ideologischen Liedschaffens umfunktioniert: die irrealen „epischen Wahrheit“ wird zum Baustein des Pseudokonkreten. Die übliche tendenziöse Imago der Welt, welche die Ideologie zur Indoktrination braucht, erscheint dabei nicht als Lüge, sondern als bloßes Formprinzip.

Aufgrund solcher (hier nur angedeuteten) Analysen können wir den beharrlichen Bedarf an „toten Helden“ theoretisch auswerten, der für die messianistischen Ideologien typisch ist. Die Lieder von F. J. Degenhardt legen davon Zeugnis ab, wie aufrichtig solche Ideologie unter der „Repression der Toleranz“ leidet. Der Autor träumt fast nostalgisch von der immer noch nicht kommenden Verfolgung:

Mancher wird uns verraten. Sei wachsam, wo du bist.
Wir müssen überleben, kämpfen mit aller List.
Am Bahndamm wird jetzt mancher unter den Zug gehetzt ... usw.

Der Mangel an toten Heroen ist sozialpsychologisch erklärbar, denn nur ein „episch wertvoller“, d. h. toter Parteigenosse kann zur erstrebenswerten Radikalisierung Beitrag leisten. Auf diese Weise verwandeln sich die nüchternen Geschichten unserer Zeit in kreative Kraft: in oftmals unbewußt übernommenen „Strukturreihen“ der Liedtradition findet man wirksame propagandistische Mittel für eine psychische Beeinflussung der für die Indoktrination ausersehenen Gruppen der Gesellschaft. Im Studium dieser Erscheinung treffen die Theorie der Ideologien und die Volksliedforschung zusammen. Für die letztere ist auch rein theoretisch von Interesse, wie sich die kulturgeschichtlichen Ausläufer des volkstümlichen Moritatengesanges sogar noch im Rahmen der „materialistisch-rationalistischen“ Ideologien geltend machen.

Eine andere vielversprechende Möglichkeit der folkloristischen „Präparierung“ des Liedmaterials als Erkenntnisquelle wäre das komparatistische Studium typischer Sängerpersönlichkeiten von heute. Es würde sich lohnen, eine vergleichende Inhaltsanalyse der politischen Lieder dreier Sänger zu unternehmen: der von F. J. Degenhardt (BRD), von W. Biermann (DDR) und der von Karel Kryl (CSSR). Alle drei sind Dichter, Komponisten und Sänger in einer Person. Lieder von allen dreien kursieren — hüben legal, drüben illegal — unter den Jugendkreisen, haben also die für den Vergleich notwendige kommunikative Wirkung. Alle drei kultivieren in gegenwärtigen Kulturbedingungen die gleiche mitteleuropäische Tradition der Protest-Balladen und -songs. Allein das benutzte Vokabular zeigt anschaulich die Entwicklungsphasen der gleichen Ideologie: bei Degenhardt das tabuierte Sprachidol „Klassenkampf“, das zugleich mit Ausdrücken wie „Fachidiot“, „Scheiß“ u. ä. den radikalistischen Rahmen für die versprochene politische Libido „an jenem Tag“ der Machtübernahme schafft; bei Biermann Zuflucht zu symbolistischen Figuren des Fin de siècle, wenn er unkonforme Themen des grauen Alltags in der verwirklichten Sozialutopie bearbeitet; bei

Kryl totaler Zusammenbruch derselben Ideologie, wenn schließlich nur die einfachen Benennungen der Dinge die Wahrheit darüber aussagen, was von dem ehemaligen libidinösen Zukunftsprojekt übriggeblieben ist. Das komparatistische Studium der Liedgebilde zeigt im Prisma der benutzten Strukturmittel die für die Theorie der Ideologie wertvollen Wandlungsformen eines typologisch identischen Denksystems in seiner stadialen Entwicklung im sozialgeschichtlichen Prozeß, der auf der gleichen Kulturbasis Mitteleuropas zustande kommt.

Notiz: Das Institut für Musikalische Volkskunde sammelt und dokumentiert die politischen Lieder der Gegenwart und ist für Quellenhinweise oder für Überlassung des Materials (auch leihweise) sehr dankbar. Wir machen zugleich darauf aufmerksam, daß Biermann-Lieder beim Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 31, Jenaer Str. 6, bestellbar sind. Lieder von K. Kryl, aufgenommen auf der Schallplatte „Rakovina“ (Krebs) liefert CCC Books, 8 München 22, Postfach 207. Auf eine Edition von Liedern F. J. Degenhardts haben wir in „Ad marginem“ XVIII aufmerksam gemacht. Vladimir Karbusicky

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

Zum Abschluß eines Forschungsprojektes, an dem im Institut in der Zeit von 1965–1968 gearbeitet wurde, erschien nun im Voggenreiter-Verlag, Bad Godesberg: Ernst Klusen, „Das Volkslied im niederrheinischen Dorf“, Studien zum Lebensbereich des Volksliedes der Gemeinde Hinsbeck im Laufe einer Generation. Wir werden auf diese Publikation in der folgenden Nummer von ad marginem noch näher eingehen.

Anfang Februar (9. 2. 1971) besuchte Herr Dr. Dietz-Rüdiger Moser, Freiburg, das Institut, um sich über Einrichtung, Arbeitsweise und laufende Projekte zu unterrichten.

Die Musikdozenten der PH Rheinland trafen sich zu einer Tagung in Neuss. Bei dieser Gelegenheit sprach der Direktor des Instituts über die Methoden empirisch-statistischer Forschung in Musikerziehung und Musikalischer Volkskunde.

Das Institut förderte auch weiterhin einige Arbeiten für Staatsexamen von Studenten der PH Rheinland, besonders zu den Themen: „Liedbesitz des Schulanfängers“, „Umgang mit dem Lied in Jugendgruppen“, „Volksmusik und Kunstmusik“ und „Moderne Volksliedbearbeitungen im Musikunterricht“.

Dem deutschen Männergesangverein in Buenos Aires wurde Material zur Volksmusikforschung zur Verfügung gestellt. Er revanchierte sich durch Zusendung einiger Nummern seiner Vereinsschrift „Polyhymnia“.

Die Auslieferung der Bibliographie von Ernst Klusen und Klaus Weiler: Rheinische Volkslieder in mehrstimmigen Sätzen, Köln (Rheinischer Heimatbund) 1969,

hat der Gerig-Verlag, Köln (Drususgasse 7–11), übernommen.

Die Bestände des Archivs vermehrten sich durch weitere interessante Gaben, für die auch an dieser Stelle den Spendern herzlichst gedankt sei:

Frau G. Frotscher, Berlin, übermittelte aus dem Nachlaß ihres Mannes, des verstorbenen Musikwissenschaftlers Prof. G. Frotscher, deutsche Lieder aus Bessarabien, die Helmut Bräutigam während des II. Weltkrieges aufzeichnete.

Herr Dozent Hans Niederau (PH Ruhr, Abt. Paderborn) stiftete fast 30 Bände musikdidaktische Literatur, Musikzeitschriften, Gebrauchsliederbücher, Schulgesang- und Chorliederbücher.

Herr Dieter Sanitzky, Nordenham (Zentral-Archiv der Deutschen Pfadfinderbewegung), überließ dem Institut 2 Hefte „Kontakte“ und 3 Liedblätter des Möseler-Verlages.

Frau Luise Leonhardt, Lübeck, spendete wieder ein Heft der Zeitschrift „pro musica“.

Herr Architekt Karl Faust, Rüdesheim, überließ dem Institut ein handschriftliches Liederbuch aus dem vorigen Jahrhundert – teilweise in Ziffernotation geschrieben – zum Fotokopieren.

Herr Hans Severin, Wiesbaden, komplettierte die Bestände des Instituts an Volkstanz-Periodica (Zeitschrift „Volkstanz“/„Kontakte“, Werkblätter und Rundschreiben der Fachgruppe Volkstanz).

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

W. Suppan (Hg.), **Ein Berg verändert sein Antlitz. Tuniberg-Festbuch 1970.** Tiengen bei Freiburg/Br. 1970. Die Vollendung der Flurbereinigung am Tuniberg, dem östlichen Ausläufer des Kaiserstuhls, war der Anlaß, dieses Gebiet in seiner morphologischen, ökonomischen und sozialen Gliederung darzustellen. Für die Volkskunde interessant sind u. a. zwei Aufsätze: R. W. Brednicks „Beiträge zur Volkskultur“ sind mehr retrospektiv, während W. Suppans Darlegung zum kulturellen Leben der Gemeinde Rimsingen interessante Einblicke in Formen gegenwärtiger Laienkunst bieten. K.

Das **Heimatbuch 1971 des Kreises Kempen-Krefeld** (22. Folge), hg. vom Kreisarchivar Dr. W. Föhl, bringt als Echo auf die im vorigen Band abgedruckten Thesen zum Begriff des „Heimatgefühls“ (vgl. ad marginem XVI 1970) zwei Beiträge von Gregor Hövelmann und Hans Schmitz. Ein Teilabdruck aus dem Buch von Leopold Schmidt „**Das deutsche Volksschauspiel**“ / Ein Handbuch (Berlin 1962) bringt Hinweise auf das Volksschau-

spiel am Niederrhein und verweist u. a. auf kultische Brauchspiele, auf das Ruttener Evermarusspiel und stellt sogar Beziehungen zwischen dem Krippenspiel und dem Kölner Hännischen her. K.

Marie Veldhuyzen, **lets over de Matelotte** – een Zee-mans- en Gezelschapsdans. In: Volkskunde (1969) 70. Jhrg. Nr. 4. Zwei Typen des „Matrosentanzes“, eine ältere, gigue-artige in ungeradem Takt und eine neuere, branle-artige im geraden Takt werden nach Form, Herkunft, Verbreitung und sozialen Implikationen dargelegt. 11 Notenbeispiele erläutern die musikalische Seite. Die Autorin bezieht sich dabei auch auf eine belgische Kollegin:

Rose Thisse-Deroutte, **Danses populaires de Wallonie**, recueillies, commentées et harmonisées. Es handelt sich um eine Publikation der Commission Royale Belge de Folklore, Fascicule 8 (ohne Ort) 1967, bestehend aus einem Heft mit 15 Tänzen in Sätzen, die sowohl für Klavier wie für Akkordeon spielbar sind. Als Tanz-

bezeichnungen erscheinen: „Maclote“, „Marèye“, „Contredanse“, „Passe-pied“, „Arèdje“. Ein zweites Heft bringt die Tanzbeschreibungen. K.

Allgemeines Deutsches Kommersbuch — schon in der 157. Auflage! Das von H. und M. Schauenburg, F. Silcher und Fr. Erk zum ersten Mal i. J. 1858 herausgegebene Liederbuch erschien stets beim Moritz Schauenburg-Verlag in Lahr/Schwarzwald (Postfach 2120) in der traditionellen Form der Kommersbücher und enthält fast 500 Lieder. Der Inhalt ist jedoch nicht zementiert; man findet wieder neue Lieder wie in den vorigen Ausgaben, ja die Freunde des Liederbuches werden sogar aufgefordert, eigene Entwürfe zur Repertoirebereicherung zuzusenden. Diese schrittweise realisierten Veränderungen sichern vermutlich die strukturelle Kontinuität des Liederbuches, die in der Kulturgeschichte anderer Völker wohl kaum eine Analogie finden dürfte. V. K.

Die **Vlaams Muziektijdschrift**, ein vom Algemeen Nederlands Zangverbond (Redaktion H. Heughebaert, 2200 Burgerhout) herausgegebenes und mit Ausnahme von Juli und August monatlich erscheinendes Periodikum, enthält in seinem vorliegenden 22. Jg. 1970 auch für die Volksliedforschung einige für ein solches nicht primär volksmusikbezogenes Blatt besonders begrüßenswerte Artikel. So schaltet sich in Heft 3 Theo van Hoof in die durch Ernst Klusen ausgelöste Diskussion „Volkslied oder Gruppenlied“ (Volkslied of groepslied) ein. Und mit dem folgenden 4. Heft beginnt eine 6 Artikel umfassende Fortsetzungsserie, in der Albert Boone ebenso aufgeschlossen wie sachkundig und unter besonderer Einbeziehung der neuesten deutschen Volksliedliteratur über Geschichte und Gattungen des Volkslieds, über das lebende Volkslied, das geistliche Volkslied — wobei gerade die gegenwärtige Situation bedacht wird —, über die Sprache des Volksliedes und das neue Volkslied — auch hier für unkonventionelle Auffassungen sehr offen — referiert. S.

W. Suppan veröffentlicht in Bd. 19 des **Jahrbuches des österreichischen Volksliedwerkes (1970)** sein Referat beim 5. Seminar des Instituts für Volksmusikforschung (Wien 1969) über „**Das steirische Volkslied des 19. Jahrhunderts im Spiegel seiner Forscher, Sammler und Pfleger**“ vor allem unter quellenkritischen Gesichtspunkten. Die dabei angezogenen Berichte zum Singen bäuerlicher Primärgruppen sind sehr aufschlußreich für die wirklichen, von Herders Idealisierung sehr unterschiedenen Verhältnisse. Im gleichen Band dieses Jahrbuches veröffentlicht Franz Grieshofer „**Das Antlaß-Singen in Traunkirchen, volkskundlich betrachtet**“, eine Studie zum Gründonnerstagbrauch (mit Melodien). Verf. gibt nicht nur einen instruktiven Einblick in Geschichte und Ablauf des Brauches, sondern diskutiert an diesem Beispiel auch das Verhältnis von Volksmusikforschung und Musiksoziologie. Er möchte die Untersuchung des Liedes als „Kulturgut“ — „als objektiv bestimmbarer Gegenstand“ — der Volksmusikforschung, die Untersuchung seiner sozialen Implikationen jedoch der Musiksoziologie zuweisen. Von daher gelangt er zu einer eingeschränkten Verwendung des Terminus „Gruppenlied“. Dazu in der hier gebotenen Kürze nur eine Bemerkung: Mir scheint diese Scheidung in Objekt und Gruppe nur theoretisch möglich, in Wirklichkeit nicht praktikabel und daher unreal. Gerade dieser Brauch scheint mir zu zeigen: hier handhabt die Gruppe ein Lied — nicht um des Objekts Lied willen, sondern um „die religiöse und kulturelle Bedeutung des Ortes und die Verbundenheit der Bevölkerung damit wider-

(zu)spiegeln“. Also: das Gruppenlied als Gegenstand (Spiegel). Im gleichen Band: Dietz-Rüdiger Moser, **Zur Melodieüberlieferung der Ballade von der „Liebesprobe“**. Einleuchtend stellt Verf. einen Entwicklungsstrang von Melodien fest, den er vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart verfolgt. Diese Überlieferung ist sicherlich mit der seit dem 19. Jahrhundert belegten sehr einheitlich verbreiteten Weise irgendwie verbunden — aber hier macht Verf. sich die Arbeit etwas zu einfach. Selbst wenn man den 2.—4. Takt der neueren Fassung als Versetzung in die untere Oktav auffaßt, bleibt der ganz anders strukturierte Anfang und der melodisch abweichende Schluß. Wo ist das missing link? (Ob Verf. nicht doch noch einmal meine — auch von mir mit Vorbehalten vorgebrachte — Genese in der FS Müller-Blattau daraufhin überprüft?) K.

Dietz-Rüdiger Moser, **Johannes Hadlaubs „Nachtlied“**, Schweiz. Archiv für Volkskunde 66. Jg. 3—4 (Basel 1970). „Zum Problem des Wirklichkeitsbezuges im späten Minnesang“ — so der Untertitel dieser Studie — trägt Verf. aufschlußreiches und bündig interpretiertes Material vor. Bemerkenswert vor allem: das Aufdecken der Beziehungen zwischen den Tagliedern des Minnesangs und dem Volksbrauch des „Nachtgangs“, des „Hengert“, des „Kiltgangs“ unter ausführlicher Würdigung der wichtigen Literatur und der damit verbundenen Verflechtung von Dichtung und Wirklichkeit, von Lied und Leben. K.

Das im Auftrag des Deutschen Volksliedarchivs von R. W. Brednich herausgegebene **Jahrbuch für Volksliedforschung** hat mit dem vorliegenden 15. Jahrgang (1970) den Verlag gewechselt. Es erscheint jetzt im Erich Schmidt Verlag, Berlin: statt in Ganzleinen nun zwar in einer kartonierten und hochglanzkaschierten, dafür aber weit wohlfeileren Ausstattung (225 S., DM 35,—) als bisher.

In seiner den Aufsatzteil eröffnenden Abhandlung **Dokumentationsprobleme Musikalischer Volkskunde im Lichte wissenschaftlichen Selbstverständnisses** fordert Ernst Klusen unter Nachweis der Inobjektivität wissenschaftlicher Dokumentation hinsichtlich Auswahl und Darstellung des Materials dazu auf, von einer mehr philologischen zu einer ökologisch bestimmten Volksliedforschung fortzuschreiten, d. h. das im laienmäßigen Singen gehandhabte Lied nicht allein phänomenologisch, sondern im Rahmen seiner Umgebung, seiner Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen und unter Einschluß der das Lied bestimmenden bzw. durch es bestimmten Umweltfaktoren zu erforschen und sich dabei der von anderen Wissenschaften (besonders Psychologie und Soziologie) entwickelten Forschungsmethoden — sie werden an wenigen Einzelfällen knapp exemplifiziert — zu bedienen.

Karl Clausen (Aarhus/Dänemark) wendet sich in seiner Abhandlung „Es können passieren ... Es sind vorzuenthalten ... **Zensur deutscher und dänischer Lieder in Tondern 1830—1847**“ in Form einer Einzelfallstudie dem Problem der Liedzensur zu, indem er neu aufgefundene behördliche Zensurlisten mit 202 Liedzipsits des zum angegebenen Zeitraum im deutsch-dänischen Grenzraum von Wandermusikanten gesungenen und als Liedblätter vertriebenen volkstümlichen Liedguts publiziert und vielschichtig kommentiert.

Ebenso begrüßenswerten Kontakt zur außerdeutschen Volksliedforschung stellt noch ein weiterer Beitrag zur dänischen Forschung her: Sven Hakon Rossels Aufsatz über **Das literarische Lied in der dänischen Volks-tradition**, der sich dem Komplex Kunstlied im Volks-

mund und dem Problem der Variantenforschung zuwendet, dabei aber von weit breiterem Material und differenzierteren Methoden als John Meier ausgeht und so auch zu gesicherteren und allgemeingültigeren Ergebnissen und zu einer positiven Wertung des Umsingprozesses als Beleg der Aktivität des Traditionsträgers und als Ausdruck seines persönlichen Verhältnisses zum Überlieferungsgut findet.

Eine gründliche und ergebnisreiche Untersuchung über **Bastlöserieime in Westfalen** publiziert Renate Brockpähler (Münster/W.). Auf der breiten Materialbasis von rund 570 Belegen beim brauchtümlichen Herstellen von Weiden- oder Haselholzpfefchen gesprochenen bzw. gesungenen Verse – nach dem Urteil der Verfasserin mittlerweile auch in Westfalen „schon gestorbenes“ Brauchtum – gelingt ihr sowohl eine klare Klassifizierung der wenigen (23) überlieferten Melodien dieser „Arbeitskinderlieder“ – die meisten in Kinderlied-Terno-Melodik – als auch eine vom Text hier entwickelte, sehr differenzierte und durch mehrere Karten und eine Schemazeichnung noch verdeutlichte Typologie: für diesen Gegenstand eine verdienstvolle Pionierarbeit.

„**Der Pape von Istrup**“ – Ein westfälischer Volkstanz im **Werk der Annette von Droste-Hülshoff** ist das Thema einer knappen Darlegung von Heinz Rölleke (Köln), welche die tatsächliche Existenz jenes u. a. im Zusammenhang der Hochzeitsschilderung in der „Judenbuche“ erwähnten Volkstanzes nachweist und damit zugleich die Glaubwürdigkeit der verschiedentlich im Werk der Dichterin anzutreffenden Brauchtumsschilderungen erhärtet.

Walter Krickeberg (Berlin) beschließt den Aufsatzteil des Jahrbuches mit aufschlußreichen **Beobachtungen zum sozialen Selbstverständnis der deutschen Spielleute im 17. und 18. Jahrhundert**, die das Klischee-urteil über die soziale Stellung dieses Standes relativieren.

Besonders umfangreich ist diesmal der das Jahrbuch beschließende Rezensionsteil mit zahlreichen – meist sehr ausführlichen – Buch- und einigen Plattenbesprechungen sowie – im Abschnitt „Kleinere Mitteilungen“ – mehreren knappen bibliographischen Notizen und einer Liste „Eingegangene Schriften (Besprechung vorbehalten)“.

S.

jazzforschung 1, hg. von F. Körner und D. Glawischnig, Graz (Universal-Ed.) 1969. – Dieser 1. Band des neuen Jahrbuchs, das die 1969 gegründete und im Institut für Jazz an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz beheimatete Internationale Gesellschaft für Jazzforschung neben ihren „Beiträgen zur Jazzforschung“ ins Leben rief, um eine systematische Jazzforschung zu fördern, ist zugleich der Kongreßbericht der ersten jazzwissenschaftlichen Tagung der Gesellschaft vom 16.–20. 4. 1969 in Graz. Die im ersten Teil abgedruckten Ansprachen des Präsidenten der IGJ, F. Körner („Graz-Zentrum der Jazzforschung“) und des Präsidenten der Grazer Akademie, E. Marckhl („Musikwissenschaft und Jazz“), stellen Vorstadien, Ziele und Resonanz der Grazer Initiative dar und las-

sen u. a. erkennen, daß sich die notwendige Internationalität der IGJ erst noch entwickeln muß. Das Jahrbuch kommt ihr durch Zweisprachigkeit – jedem Beitrag ist eine englische summary bzw. eine deutsche Zusammenfassung beigegeben – entgegen.

Den „Aufsatz“-teil des Jahrbuches eröffnet das wichtigste Referat der Tagung: H. Rauhe, der Jazz als Objekt interdisziplinärer Forschung. Man muß es als Glücksfall werten, daß dieser umfassende, weitsichtige Entwurf eines systematischen Katalogs aller Aspekte, die eine fundierte Jazzforschung zu berücksichtigen hat, gleich dem Beginn dieser Arbeit richtunggebend und mahnend vorausgeschickt ist. Man möchte hoffen, daß nicht nur die zukünftige Jazzforschung diesen Beitrag sorgfältig studiert, sondern auch die Musikwissenschaft und die Musikethnologie – als eine Liste so mancher Versäumnisse ihrer eigenen Disziplinen.

Daß die Jazzforschung teilweise bereits den hier vorgezeichneten Weg eingeschlagen hat, erweist J. Slawes Referat „50 Jahre Schrifttum über Jazz“ in seiner Offenheit für das ganze Spektrum der qualitativ wie gattungsmäßig sehr unterschiedlichen Jazzliteratur ebenso wie L. Doruka in „Probleme und Methoden der Historiographie des Jazz“, worin er u. a. die Notwendigkeit hervorhebt, auch in ihrer Objektivität umstrittene Zeugnisse über den Jazz auszuwerten. – G. Kubiks interessante Forschungsergebnisse über „Afrikanische Elemente im Jazz – Jazzelemente in der populären Musik Afrikas“ eröffnen neue Möglichkeiten der Erschließung der Frühentwicklung des Jazz in Amerika aufgrund von Analogien in Akkulturationserscheinungen in Afrika. E. Bornemann befriedigt einen durch die bisherige Einseitigkeit der bevorzugten Berücksichtigung anglo-amerikanischer Musikformen im Jazz entstandenen Nachholbedarf durch seine Aufschlüsse über „Jazz and the Creole Tradition“: das französisch/spanische Element im Jazz.

Über „Improvisation – Zur Technik der spontanen Gestaltung im Jazz“ macht A. M. Dauer sehr materialbezogene und durch Notenbeispiele verifizierte Aussagen, die in etwa auch durch D. Glawischnigs Analysen eines Mangelsdorff-Solos wie durch F. Waidachers Beitrag „Freiheit in der Beschränkung“ ihre Ergänzung finden. – Hervorhebenswert sodann M. Millers Referat „Die zweite Akkulturation“: ein in vielem überzeugender Nachweis des Swings als einer aus der Europäisierung der afro-amerikanischen Musik erwachsenen und stark ökonomisch und gesellschaftlich bedingten Musik. – Sehr weitgesteckte, z. T. etwas überspitzte Vorschläge zur künftigen Instrumentenforschung im Jazz macht Körners Referat „Instrumentenkunde und Jazz“, das eine Berücksichtigung der wesentlichen neuen Methoden der musikethnologischen Instrumentenforschung vermissen läßt. Einige Fragen und Einwände wecken E. Josts „Experimentalpsychologische Untersuchung zu Hörgewohnheiten von Jazzmusikern“ und H. Straubes Zielsetzungen einer Jazzdidaktik im Referat „Jazz und Schule“.

Berichte und kleine Beiträge, Buchbesprechungen und Mitteilungen der IGJ beschließen den gehaltvollen, an Mitglieder der IGJ übrigen kostenlos abgegebenen Erstling des Jahrbuches.

S.